

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Localblatt für Wilsdruff,**

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Selbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lauversdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönbera mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Sprechsbauern, Taubenheim, Unfersdorf, Weistroppe, Wildbera.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis ist vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzelle.

Druck und Verlag von Maria Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Maria Berger dieselbst.

No. 76.

Sonnabend, den 30. Juni 1900.

58. Jahrg.

### Zum 3. Sonntage nach Trinitatis.

1. Korinther 14, 8: So die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streit rüsten?

„Wenn ihr in einen Streit in eurem Lande wider eure Feinde, die euch beleidigen, so sollt ihr trompeten mit den Trompeten, daß euer Gedacht werde vor dem Herrn, eurem Gott, und erlöset werdet von euren Feinden.“

So gebot das mosaische Gesetz, und Jahrhunderte hindurch ist es befolgt worden. Paulus erinnerte sich dieser Bestimmung und sie auf den geistlichen Kampf aller Christen anwendend, fragte er die Korinther: So die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streite rüsten? Umgekehrt — wenn die Schlacht Trompeten hell und freudig schmettern, so sammelt sich das Volk des Herrn erhobenen Herzens zu den Auserwählten im Streite.

Auch wir müssen oft genug in unserm Lande wider unsere Feinde in einen Streit ziehen. Nicht weil sie uns beleidigen, persönliche Kränkungen und Anfeindungen vergiebt der Jünger des Meisters, der am Kreuze für seine Feinde gebetet hat. Aber wenn es die Ehre unseres Gottes und Heilandes gilt, wenn es die Wohlfahrt Seines Reiches, wenn es die Noth unserer Brüder und Schwestern, wenn es das Heil unseres Christenvolkes gilt, dann müssen auch wir in den Streit, mit der Rüstung angethan, die Paulus in Ephesus 6 darbietet. Soll er siegreich enden, so soll die Posaune einen deutlichen Ton geben. Laut, weithin muß die Stimme klingen, damit unser Gedacht werde vor dem Herrn, unserm Gotte, und wir erlöset werden von unsern Feinden. Nur kein ängstliches Schweigen dann, auch kein Viebängeln mit den feindlichen Vorposten, kein Verrath und Deckung suchen! Vormärts in Gottes Namen! „Lasset die Musik hören!“

Der deutlichen Posaunenstimm sind viel zu wenige in unsern Tagen. Erprobte Männer, die Stützen im Streite sein müßten, schweigen vorsichtig, überlassen Jüngeren und Unerfahrenen das Feld und wundern sich dann, wenn die Musik zuweilen „betont“, Mistlängele! Ja, warum blasen sie nicht selber die Posaunen und übernehmen die Führung im Streite, die ihnen gebührt? Wollen die Alten nicht, dann bleibt den Jüngeren nichts übrig, als selbst die Musik zu machen. Und ich denke, sie werden es lernen und allmählich gut machen. Die Hauptfrage ist doch, daß die Posaune deutlich klingt! — Der Wohlklang kommt erst an zweiter Stelle.

### Das Dekament des Kapitäns.

Erzählung von G. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Auf Tiefensee.

Während nördlich und östlich von dem Städtchen D. sich die eiförmige Haide mit ihren vereinzelt Tannen hinzieht, nur dann und wann durch eine Dase unterbrochen, trägt die Gegend im Westen und Süden eine ganz andere Physiognomie, bewegt von wogenden Kornfeldern, grünen Wiesen und reichen Waldungen, deren Schmut schon eine halbe Stunde vor jenem Städtchen beginnt.

So war auch das Gut Tiefensee reich gesegnet von der Natur, wie von fleißigen, umsichtigen Kräften nach allen Seiten hin so gehoben, daß Warnthal bislang in der ganzen Gegend für einen der reichsten und verständigsten Grundbesitzer gehalten worden war.

Mitten im Walde lag das kleine Försterhaus bequem und hübsch eingerichtet, ein Tempel reinen Glückes, so weit der Mensch solches auf Erden erringen kann.

Es war ein schöner Abend, der Himmel durchsichtig klar, durch das Laubdach der Bäume stahl sich der letzte

scheidende Strahl und zitterte in goldenen Streifen auf dem Wege hin, der zum Försterhause führte. Sein Lustzug bewegte die Blätter, heilige Ruhe ringsum.

Doch schien die Ruhe der Natur jene Weiden nicht zu befehlen, welche dort auf einer Bank vor dem Försterhause saßen.

Sie waren nicht mehr jung, ein halbes Jahrhundert mochte bereits über ihren Scheitel dahingezogen sein, denn leicht ergaunt erschien beider Haar.

Der eine dieser Männer war der Förster, wie man an dem grünen Jagdrock erkennen konnte, unser alter Bekannter Konrad Hellberg.

Nichts erinnerte mehr an den hageren bleichen Schulmeister, kräftig und stark war seine Gestalt, gebräunt das noch immer hübsche Antlitz, welches jetzt ein Schnurbart zierte; der andere war Richard Warnthal, der in diesem Augenblick keine Spur mehr trug von dem lebenslustigen, ewig heiteren Leutnant, denn düster und sorgvoll schaute er vor sich hin, als grallte er dem goldenen Strahl, der wie Licht durch Nacht erschien.

„Du ärußt also nicht darüber, Konrad?“ sagte er nach einer Weile mit einem tiefen Seufzer.

„Wie sollte ich denn, lieber Herr!“ vertetzte jener, ruhig seine Pfeife anstossend, „das ist mein kleinster Kummer, und wird sich bei den Kindern auch schon verbluten; es ist mir jetzt schon wie ein böser Traum, von dem ich glücklich erwacht bin, denn wenn Sie es in ihrer Herzensgüte auch zugeben, ich hätte niemals dreingewilligt, Herr Warnthal!“

„Du nicht?“ fuhr dieser erstaunt empor, „ei, da möchte ich doch das Warum hören, — Freund Konrad! — Ist mein Robert Dir nicht gut genug für Dein Kind, das freilich, ich geliebe es gern, ein Brachtmädel ist!“

„Nicht gut genug, — der Herr Robert nicht gut genug für meine Angela?“ rief Konrad Hellberg bewegt, „o, wie können Sie nur solchen Gedanken fassen, lieber Herr! — Er ist der Beste, edelste Mensch unter der Sonne, Ihr leibhaftigstes Ebenbild!“

„Na, was hast Du denn sonst dawider, mürrischer Herr?“

„Ja, weiß ich's denn selber?“ entgegnete der Förster, den Gutsbesitzer treuherzig anblickend, „der Gedanke kommt mir wie eine Schade vor. Es ist w. r., meine Angela ist ein liebes, gutes Kind, und der Herr Robert war stets ihr Beschützer, schon als sie ganz klein noch war. Ich vergesse es mein Lebtag nicht, als er, ein fünfjähriges Mädchen, die kleine Angela zuerst in den Windeln erblühte, da schaute er sie lange an, lächelte sie dann behutsam und sagte dann ernsthaft: „Dieses kleine Mädchen soll einst meine Frau sein.“

Warnthal legte die Hand über die Augen und seufzte tief.

„Ja, ja,“ sagte er nach einer Weile hastig, „die kleine wuchs auch gar zu prächtig heran, eine wahre Waldfee und wer sie sieht, muß sie lieb haben, ob er will oder nicht.“

„Kann ich's dem armen Robert verdenken, daß er nicht von ihr lassen will? — Ist sie doch unser Aller Liebling und meine Frau kann erst recht den Gedanken nicht fassen, daß ich die Kinder trennen muß.“

„Ihre Frau Gemahlin wünscht die Verbindung?“ sagte Konrad verwirrt, „die Verwandtschaft mit ihrem Förster?“

„Jawohl mein Freund! weil sie Euch alle schon längst zu unserer Familie gezählt hat, oder bist Du's vielleicht nicht, dem sie ihr Glück verdankt, wie sie sagt?“

„Mir?“ —

„Ja, Dir, denn ohne Dich hätte sie niemals den Leutnant Warnthal gesehen, wäre also ohne Dich nie meine Frau geworden. Oder läge ich schon längst bei den Todten, Du allzu demüthiger Mensch?“

„Ach, das hätte jeder Andere auch an meiner Stelle gethan,“ lächelte Konrad, „und wie haben Sie's mir schon vergolten, lieber Herr!“

„Vergolten? — da steht der Haken,“ rief Warnthal schmerzlich erregt, „jetzt hätte ich Dirs vergelten können, mein Freund! und gebe Dir anstatt dessen die Aussicht auf ein sorgenvolles Alter. Was soll ich thun? — rathe Du mir, Konrad! Meine Familie weiß noch nichts von unserer verzweiflungsvollen Lage, wo soll ich den Muth hernehmen, es ihr mitzutheilen? Robert hält mich für einen Tyrannen, weil ich kurzweg meine Einwilligung zu einer Verbindung mit Deiner Angela verweigert habe. Meine Familie bestärkt mich mit Bitten, überall begegne ich traurigen und düsteren Mienen, da hab' ich mich hierher geschütert, nachdem ich es glücklich durchgesetzt, daß sie Alle ohne mich nach Schattensburg zu dem ländlichen Feste gefahren sind.“

„Es war mir nicht lieb, daß auch Angela mit sollte,“ meinte Konrad kopfschüttelnd, „das heißt den Kindern die Trennung noch schwerer machen.“

„Mögen sie sich noch einmal ihres Glückes freuen,“ sagte Warnthal schwermüthig, „noch einmal den Becher reiner Jugendfreude an ihre Lippen setzen, es ist vielleicht das letzte Mal. Und wie konnte ich es über's Herz bringen, ihnen diese harmlose Freude zu rauben, zumal unsere beiden Kinder aus der Residenz anwesend sind.“

„Der junge Herr Meffor ist ein stattlicher Mann geworden,“ vertetzte der Förster sinnend.

„Ja, mein Wolfgang hat sich wacker herangemacht,“ versetzte der Gutsbesitzer freudig, „auch was tüchtiges gelernt der wird seine Karriere schon machen, der Staat braucht kluge Köpfe. Und doch, was hilft's ihm — wie soll er als unbefehlter Assessor noch weiter existiren, wenn der Vater bankrott wird?“

Er sprang auf und lief in der furchtbarsten Aufregung umher, kaum wissend, was er that.

Konrad erhob sich und sagte mit weicher, bittender Stimme: „Berzweifeln Sie nicht, lieber bester Herr! e kann ja noch Alles gut werden, — denn wer die Hoffnung aufgibt, mag lieber sterben, und ist, verzeihen Sie mir das Wort, nicht werth, ein Mann zu heißen.“

Warnthal kam jetzt langsam auf ihn zu und sah ihn trübe lächelnd an.

„Es kann noch Alles gut werden, meinst Du?“ sag er leise, „das ist Dein Glaube, mein lieber Konrad! Ich sehe die Dinge wie sie sind und hoffe nichts mehr. Ich könnte ich mein Unglück nur in dem kleinsten Theile in einem unverbundenen oder unabwehbaren Mitzgefall ein schuldigen — das ist's eben Konrad, was mich zur Verzweiflung bringt, — ich selber trage die Schuld, in thörichte Leichtsin ließ ich mich in Spekulationen ein, ohne auf de Rath erfahrener Männer zu hören, — wer nicht hören will, muß fühlen. Du selbst warst mir der treueste Rathgeber, habe ich Dich nicht stets verläßt, ja, sogar in Deiner Schulweisheit verspottet?“

„Lieber Herr!“

„Laß mich Konrad! Es thut wehe, mit unheimlicher Hand in den Wunden des kranken Gewissens zu herzwählen, aber die Buße muß sein, Du sollst es wissen wie schmerzlich ich meine Fehler erkenne.“

„Als ich das Gut kaufen wollte,“ fuhr Warnthal fort, „Da warst Du der erste, der abrieth, mit sichere Bild die Mängel des Bodens, den ganzen ungeligen Zustand des Bodens mir herzählte. Das ärgerte mich, wie ich nicht Landwirth und, wie ich mir sagen durfte, so schlechter. Was wollte ein Jäger sich unterfangen, i besser zu wissen als ich? Ich kaufte und war betrogen.“

„Nun, ich hätte es vielleicht gerade so gemacht wie Sie, Herr Warnthal!“ rief Konrad, „was wollte ich auch mit meiner Weisheit ausframen, — im Grunde reißt mich die Schuld. Daß Sie hernach viel Unglück im Pferde- und